



Tania Ogay
ordentliche Professorin

Seit 2004 ist Tania Ogay ordentliche Professorin am Departement für Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg.

Sie hat zuvor Psychologie an der Universität Lausanne (Abschluss 1990) studiert und 1999 an der Universität Genf in Erziehungswissenschaften promoviert. Der Titel ihrer Dissertation: «Von der interkulturellen Kompetenz zur interkulturellen Dynamik. Begleitung junger Westschweizer/-innen, die einen Austausch in der Deutschschweiz absolvieren.»

Ihre Forschungsschwerpunkte: interkulturelle Kommunikation, interkulturelle Ausbildung von Fachpersonen im Bildungsbereich, Beziehung zwischen Schule und Familien im Kontext kultureller Vielfalt.

Liebe Bildungsforschungsinteressierte

In diesem Magazin stellen wir Tania Ogay vor, ordentliche Professorin für Bildungs- und Erziehungsanthropologie an der Universität Freiburg. Zu ihrem Projekt [DÉCOLLE](#) (vgl. S. 2, [25:090](#)), das den Ethnozentrismus der Schule untersucht, folgendes Kurzinterview:

Wie entstand die Idee zu diesem Projekt; welche Herausforderungen gab es?

Dieses Projekt ist eine Fortsetzung des vorhergehenden Projekts [COREL](#), das in einer Schule durchgeführt wurde, um zu beobachten, wie sich die Beziehung zwischen Schule und Eltern im schulischen Alltag gestaltet. Ausgehend von der interpretativen Hypothese, dass der Ethnozentrismus der schulischen Institution ein massgebliches Hindernis für die (eigentlich gewollte) Zusammenarbeit darstellt, richtete sich unser Blick folgerichtig auf die kantonale Schulverwaltung, insbesondere auf deren Leitung. Wir fragten uns: Welche Rolle spielen diese im Zentrum der Institution stehenden Akteurinnen und Akteure bei der Entstehung oder Aufrechterhaltung jenes Ethnozentrismus, dessen Ausprägungen wir in den Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Eltern beobachtet haben? Die Schulverwaltungen – hier auf der Ebene eines kantonalen Bildungssystems – sind ein Forschungsfeld, das bislang weitgehend unerforscht ist, zumindest in Bezug auf die Beziehung zwischen Schule und Familien. Man hätte annehmen können, dass eine Herausforderung darin bestünde, dort Zugang für eine ethnografische Untersuchung zu erhalten. Das war jedoch nicht der Fall: Die Schulverwaltungsleitung hat uns sehr wollwollend empfangen. Die eigentliche Herausforderung bestand vielmehr in der Datenfülle, insbesondere aufgrund der Covid-19-Krise, die unsere Beobachtungszeit erheblich verlängerte.

Was sind die wichtigsten Erkenntnisse?

Es ist schwierig, diese in wenigen Worten zusammenzufassen. Vereinfacht gesagt haben wir festgestellt, dass die schulische Institution eine fragile Struktur darstellt, die versucht, sich zu schützen und zu behaupten, indem sie in der scheinbaren Sicherheit einer ethnozentrischen Weltanschauung Zuflucht sucht. In diesem Kontext verliert die Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Familien häufig an Bedeutung; diejenigen Eltern, welche das schulische Handeln infrage stellen, werden als übermässige Bedrohung wahrgenommen.

Wie werden diese Ergebnisse konkret umgesetzt?

Während des gesamten Projekts haben wir unsere Analysen fortlaufend mit der Schulverwaltungsleitungen geteilt; das machen wir weiterhin. Darüber hinaus planen wir – gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen anderer Institutionen – die Entwicklung eines Ausbildungskonzepts für schulische Fachpersonen, das auf den Ergebnissen unserer in verschiedenen Westschweizer Kantonen durchgeführten Forschungsarbeiten basiert.



Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



Tania Ogay, Rahel Banholzer, Loïc Ceriani,
Xavier Conus, Loyse Ballif & Lise Gremion

**Die Institution Schule dezentrieren – für eine
bessere Zusammenarbeit zwischen Schule und
Familien (Projekt DÉCOLLE)**

→ 25:090

Die als Schlüssel zur Chancengleichheit betrachtete Zusammenarbeit zwischen Schule und Familien (v.a. Familien mit Migrationshintergrund und/oder sozialer Benachteiligung) erweist sich als schwer umsetzbar. Im Rahmen des Projekts [COREL](#) (2014–2016, SNF [152695](#)) beobachtete das Forschungsteam, dass es Lehrpersonen einer Schule schwerfiel, sich von ihrer eigenen Perspektive zu lösen, um jene der Eltern nachzuvollziehen. Aufbauend darauf untersuchte das Projekt DÉCOLLE (SNF [185465](#)) die Hypothese eines Ethnozentrismus (Fokussierung auf die eigenen Normen und Selbstverständlichkeiten, die zur Marginalisierung anderer Perpektiven und Praktiken führt [Bizumic et al., 2021]) der schulischen Institution als zentrales Hindernis für die Zusammenarbeit zwischen Schule

und Familien. Zu diesem Zweck führten die Forschenden eine ethnografische Studie bei Leitungspersonen einer kantonalen Schulverwaltung (obligatorischen Schule) durch. Sie erweiterten ihren aus der interkulturellen Kommunikation (Frame, 2013, 2023) stammenden theoretischen Rahmen um den Ansatz der kritischen Bildungsethnografie (Carspecken, 1996) und kombinierten Beobachtungen, Interviews und Dokumentenanalysen. Auf diese Weise untersuchten sie, wie in diesem Zusammenhang die Beziehung zwischen Schule und Familien verstanden wird und welche Rolle der institutionelle Ethnozentrismus dabei spielt. Die Analysen mehrerer von leitenden Schulverwaltungspersonen bearbeiteter Dossiers – darunter die Umsetzung der inklusiven Schule, die Entwicklung eines Qualitätskonzepts, die Einrichtung von Elternräten sowie Interventionen in Konfliktsituationen zwischen schulischen Fachpersonen und Eltern – legen nahe, den institutionellen Ethnozentrismus nicht als Machtdemonstration zu verstehen, durch die eine bestimmte Weltanschauung aufgezwungen wird, sondern als Versuch, den Zusammenhalt der Institution zu bewahren, um weniger anfällig gegenüber in- und externer Infragestellung bzw. Kritik zu sein.

Andere Projekte dieser Stufe

Andrea Lanfranchi et al.

**ZEPPELIN-Longitudinalstudie –
Förderung ab Geburt
(1. Follow-up 5–8)**

→ 25:084

Ueli Hostettler et al.

**Lehrplanreform im Bereich
Medien und Informatik
(Projekt Reform@work)**

→ 25:085

Julia Napoli
**Kompensatorische
Bildungsprogramme:
Instrumente und Umsetzung**

→ 25:086

Urs Schellenberg

**Religionskundliches Sprechen
über Religion(en) als Meta-
konzept der Fachdidaktik
Religionskunde**

→ 25:087

Christoph Zanger et al.

**Referenzgruppeneffekte beim
Übertritt ins Gymnasium**

→ 25:088

Veronique Charlotte Navarro Báez
**Der Einfluss von Selbst- und
Fremdregulation auf das
Engagement von Schulkindern
im Unterricht**

→ 25:089

Daniela Schlienger &

Stefan Meyer

**Ein Alphabetisierungsspiel
(nach Paulo Freire) im Kinder-
garten. Eine exploratorische
Fallstudie**

→ 25:091

Regina Kuratle

**Die Implementation des
Lehrplans 21 in den Kantonen
Bern, Luzern und Zürich**

→ 25:092

Françoise Pasche Gossin et al.

**Beurteilungspraktiken und ihre
ethische Dimension**

→ 25:093

Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



Tobias Ackermann

Bildungsungleichheiten: Untersuchung verschiedener Einflussfaktoren

→ 25:095

Die Dissertation besteht aus vier Beiträgen, die sich mit dem Thema der Bildungsungleichheit befassen. Für den ersten Beitrag verknüpfte der Autor Befragungsdaten zur sozialen Herkunft mit den Datensätzen aus zwei Wellen der «Überprüfung der Grundkompetenzen» ([ÜGK](#)) aus den Jahren 2016 und 2017. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Schülerinnen und Schüler mit geringeren kognitiven Fähigkeiten Fragen zu ihrer sozialen Herkunft eher falsch oder gar nicht beantworten. Der zweite Artikel untersucht Zusammenhänge administrativer Daten zum elterlichen Einkommen mit den Daten der Pilotstudie zur Erhebung ÜGK H4 (Leistungstest und Elternfragebogen). Die Ergebnisse zeigen einen Effekt des elterlichen Einkommens auf die Schülerinnen- und Schülerleistungen, allerdings nur, wenn die Selektivität der Stichprobe bei vollständiger Fallanalyse berücksichtigt wird (Eltern hohen Einkommens und Eltern leistungsstärkerer Kinder füllten eher

den Fragebogen aus). Darüber hinaus zeigt sich, dass Verwaltungsdaten den Vorteil haben, dass sie Informationen über Einzelpersonen liefern, auch wenn diese nicht an der Erhebung teilgenommen haben. Anhand von Paneldaten aus [TREE](#) 2 (siehe SKBF [23:050](#) und [25:067](#)) wird im dritten Beitrag aufgezeigt, wie die Bildungswege in der Sekundarstufe I und II in der Schweiz mit der Entstehung und Anpassung von Bildungsaspirationen zusammenhängen. Während die Einstufung in einen Bildungsgang für die Entstehung von Bildungsaspirationen und deren Anpassung an die Realität wichtig ist, ist die soziale Herkunft nur für die Entstehung von Bildungsaspirationen verantwortlich. Im letzten Beitrag (vgl. auch SKBF [25:067](#)) wird die Entwicklung des relativen Alterseffekts (ältere Angehörige eines Jahrgangs sind leistungsstärker) während der obligatorischen Schulzeit in der Schweiz untersucht. Durch Verknüpfung von Daten der obligatorischen Schülerinnen und Schülerbeurteilungen aus der Nordwestschweiz ([Checks](#)) mit administrativen Daten zeigt der Autor, dass der Effekt im Laufe der obligatorischen Schulzeit zwar abnimmt, aber am Ende der sechsten Klasse, also zum Zeitpunkt der Einstufung, immer noch vorhanden ist.

Andere Projekte dieser Stufe

Marie Sudriès

Chemische Umwandlung lehren und lernen zum Verständnis des Kohlenstoffkreislaufs und der Klimaerwärmung

→ 25:094

Ecaterina Bulea Bronckart et al.

Prinzipien einer elementaren Grammatikdidaktik. Situationsanalyse in der Romandie

→ 25:096

Ania Tadlaoui-Brahmi

Eine paradoxe digitale Bürgerschaft

→ 25:097

Franziska Vogt et al.

Ablösung vom zählenden Rechnen (Projekt MALKA)

→ 25:098

Rahel Schmid

Verständnis von *Nature-of-Science*-Aspekten und Umgang mit Fehlern in digitalen Lernprozessen

→ 25:099

Luzia Sauer et al.

Entwicklung eines sprachbasierten Chatbots zur Förderung mündlicher Sprachkompetenz im Englischunterricht (Projekt ChaLL)

→ 25:100

Sabrina Matri et al.

Lehren und Lernen der Orientierung im Raum mit Hilfe einer interaktiven virtuellen Stadt (Projekt SPAGEO)

→ 25:101

Sek II (Gymnasium, FMS, berufliche Grundbildung)



Caroline Sahli Lozano, Kathrin Brandenberg,
Sara Lustenberger, Sergej Wüthrich, Rolf Becker &
Janine Hauser

Langfristige Bildungsverläufe von Regelschülerinnen und -schülern mit integrativen schulischen Massnahmen (LABIRINT)

→ 25:107

Die Berner Längsschnittstudie «integrative schulische Massnahmen» ([BELIMA](#), vgl. [24:060](#)), die seit 2014 läuft, fokussiert Vergabe und Auswirkungen unterschiedlicher integrativer Massnahmen im Kanton Bern. Für die obligatorische Schulzeit konnte gezeigt werden, dass Massnahmen sozial selektiv vergeben werden und Lernzielreduktionen mit negativen Auswirkungen auf Fremd- und Selbstwahrnehmung sowie auf die Leistungsentwicklung Betroffener einhergehen. Das aktuelle Projekt [LABIRINT](#), Teilprojekt von [BELIMA](#), analysierte, wie sich «Reduzierte individuelle Lernziele (RILZ)» und ein Nachteilsausgleich (NAG) sowie psychische Erkrankungen in der Schulzeit auf die nachobligatorische Transition auswirken. Das Projekt hat ein *Mixed-Methods-Design* mit einer Onlinebefragung (N = 2297) und vertiefenden Interviews (n = 17). Die quantitativen Analysen basieren auf einem *Matched sample*, wobei Lernende mit und ohne Massnahmen resp. psychische Erkrankungen, die u.a. hinsichtlich

des Geschlechts, der sozialen Herkunft des IQ und der Schulleistungen vergleichbar sind, untersucht wurden. Es zeigte sich, dass junge Erwachsene mit RILZ eher in nachobligatorische Ausbildungen mit tieferem akademischem Anforderungsniveau eintreten als vergleichbare junge Erwachsene ohne Massnahme. Bei jungen Erwachsenen mit NAG zeigten sich keine solchen Effekte. Integrative Massnahmen werden beim Übergang nicht systematisch fortgesetzt. NAG müssen neu beantragt werden, RILZ entfällt auf der Sekundarstufe II gänzlich. Dies bringt für Betroffene Herausforderungen mit sich, wie die Lernenden in den Interviews berichteten. Die Analysen zu den psychischen Erkrankungen zeigten, dass Lernende mit einer Angststörung oder Depression eher verzögert in die nachobligatorische Ausbildung eintreten und ein erhöhtes Risiko für Ausbildungsabbrüche aufweisen. Das Projekt legt nahe, integrative Massnahmen gezielt(er) einzusetzen und fachlich angemessen zu begleiten. Wichtig ist zudem eine erhöhte Sensibilität für psychische Erkrankungen, um betroffene Lernende angemessen zu unterstützen. Das Folgeprojekt [LABIRINT II](#) adressiert ab 2026 die Auswirkungen integrativer Massnahmen und psychischer Erkrankungen auf den Bildungsabschluss der Sekundarstufe II, den Übergang in die Erwerbstätigkeit sowie auf soziale Integrationsprozesse und das Wohlbefinden. Nebst betroffenen jungen Erwachsenen stehen Akteurinnen und Akteure aus Berufsschulen und Ausbildungsbetrieben im Fokus.

Andere Projekte dieser Stufe

Janine Albiez et al.
Grit und Bildungsentscheidungen sowie Bildungsverläufe auf der Sekundarstufe II

→ 25:102

Mathias Mejeh et al.
Selbstreguliertes Lernen in der Berufsschule (Projekt SelBer)

→ 25:103

Lukas Graf et al.
Lehrstellenförderung im Kanton Zürich: eine Situationsanalyse

→ 25:104

Alessia Evi-Colombo
Videoannotationen und ihre Wirkung auf Lernprozesse und die berufliche Aus- und Weiterbildung

→ 25:105

Andreas Harder et al.
Digitaler Wandel in der Berufsbildung und die Rolle der Schulleitung

→ 25:106

Hochschulen (Universitäten, ETH, FH, PH)



Stefan Sonderegger

Dialogorientierte Technologien in der Hochschullehre – Potenzial, Akzeptanz und Integration sozialer Roboter

→ 25:108

Die kumulative Dissertation untersucht das Einsatzpotenzial, die Akzeptanz und die Integrationsmöglichkeiten dialogorientierter Technologien – insbesondere sozialer Roboter – zur Unterstützung von Bildungsprozessen in der Hochschulbildung. Zentrale Forschungsfragen betreffen (1) die Einsatzpotenziale dialogorientierter Technologien, (2) deren Akzeptanz bei Studierenden (vgl. SKBF [21:091](#)) und Lehrenden sowie (3) didaktische und technische Integrationsoptionen. Methodisch werden konzeptionelle und theoretische Grundlagenarbeiten, empirische Akzeptanzstudien und gestaltungsorientierte Fallbeispiele kombiniert. Die Ergebnisse zeigen, dass dialogorientierte Technologien vielfältige Potenziale für personalisiertes, feedbackorientiertes und soziales Lernen aufweisen, auch

wenn belastbare Wirksamkeitsnachweise im Hochschulkontext bislang rar sind. Empirische Studien verdeutlichen eine insgesamt moderate, jedoch differenzierte Akzeptanz: Studierende bewerten insbesondere Rollen wie Lehrassistentin/-assistent oder Beratende/-r positiv, während Lehrende die Technologie primär in unterstützenden Szenarien sehen. Zentrale Einflussfaktoren für die Nutzungsintention sind Leistungserwartung, soziale Interaktionsfähigkeit sowie Anpassungsfähigkeit der Systeme. Die verschiedenen Teilstudien illustrieren, wie soziale Roboter (vgl. SKBF [21:091](#)) und *Chatbots* in lernendenzentrierte Szenarien und Lernmanagementsysteme integriert werden können. Der Einsatz generativer Sprachmodelle eröffnet neue Möglichkeiten für adaptive, natürliche Kommunikation und interaktive Lernsettings, wirft jedoch zugleich Fragen nach Datenschutz, Transparenz und pädagogischer Zielorientierung auf. Insgesamt leistet die Arbeit einen doppelten Beitrag: Sie schafft konzeptionelles und empirisches Orientierungswissen für Forschung und Praxis und liefert praxisnahe Empfehlungen für die Entwicklung, Einführung und langfristige Integration dialogorientierter Technologien in der Hochschullehre.

Andere Projekte dieser Stufe

Sheron Baumann

Von Berufsbildungseinrichtungen zu Hochschulen: PH und FH zwischen Forschung und Lehre

→ 25:109

Petra Breitenmoser et al.

Klimawandel unterrichten: Wissen, Einstellungen und Herausforderungen angehender Primarlehrpersonen

→ 25:110

Tobias Leonhard et al.

Trajektorien in den Lehrberuf (TriLAN): Wie aus Studierenden Lehrpersonen werden

→ 25:111

Matthias Baumgartner et al.

Zum Transformationsprozess von Wissen zu Performanz am Beispiel der Klassenführung im Sportunterricht (WiPe-Sport)

→ 25:112

Impressum

www.skbf-csre.ch
magazin@skbf-csre.ch

SKBF | CSRE
Entfelderstrasse 61
5000 Aarau
